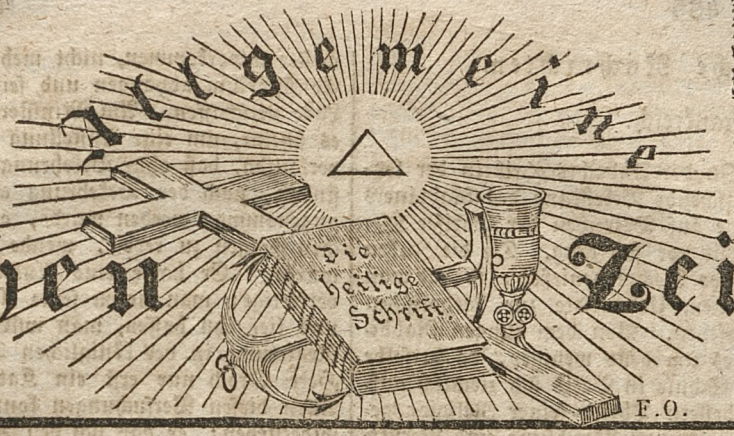
Bestellungen für posttägliche Lieferung nehmen alle Postämter, für Monatlieferung alle Buchhandlungen an. Plangemäße, gehaltvolle Beiträge sollen auf Verlangen anständig honorirt werden.

Der Abonnementspreis ist für jedes Semester fl. 3. — um welchen alle mit dem Oberpostamt Darmstadt in directem Paquetschluß stehenden Postämter sie liefern. Einrückungsgebühr pr. Zeile à 4 kr.



Allgemeine Kirchen Zeitung.

F.O.

Samstag 7. Juni 1823. Nr. 46.

I. Kirchliche Gesetze und Verordnungen.

13. Aus dem Königreiche Baiern.

Zur Kenntniß sämmtlicher Dekanate, Pfarr-Aemter und Mitglieder der protestantischen Kirche. Die Errichtung einer Bibel-Anstalt für die Protestanten im Königreiche Baiern betr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs. Nachdem die größere Verbreitung der Bibel unter den Mitgliedern der protestantischen Kirche als ein allgemein gefühltes Bedürfniß vorgestellt wurde, so haben Seine Königliche Majestät mittelst eines allerhöchst eigenhändig unterzeichneten und an das K. Ober-Consistorium erlassenen Rescripts vom 19. Dez. 1822 die Genehmigung allergnädigst zu ertheilen geruht, daß zur Beförderung der Bibelverbreitung nach dem Beispiele anderer Staaten, in der Stadt Nürnberg eine Central-Bibel-Anstalt gebildet werde, an welche sich die Filial- oder Lokal-Vereine, welche sich in andern Städten und Dekanaten des Königreichs unter den Bibelfreunden bilden werden, anschließen. Diese Bibelanstalt soll jedoch unabhängig und ohne Verbindung mit auswärtigen ähnlichen Vereinen bestehen, und soll sich lediglich auf den Druck und die Verbreitung der lutherischen Bibel-Uebersetzung, ohne Noten und Erklärungen, unter den Mitgliedern der protestantischen Kirche beschränken. Ferner haben Seine Königliche Majestät allergnädigst gestattet, daß ein von der königlich großbrittanischen Bibelgesellschaft zu diesem Zwecke angebotenes Geschenk von 500 Pfund Sterling, 1000 Bibeln und eben so viel Exemplaren des Neuen Testaments angenommen werden dürfe. Zur weitern Unterstützung dieser Anstalt ist die Sammlung und Annahme freiwilliger, theils ein für allemal, theils jährlich zu entrichtender Beiträge allergnädigst bewilligt worden. Die für die Anstalt zu entwerfenden Statuten sollen Seiner Königlichen Majestät zur Einsicht und Genehmigung vorgelegt werden. In Gemäßheit dieser allerhöchsten Entschließung werden die Bibelfreunde in Nürnberg zur Bildung eines Central-Vereins und die in andern Städten und Dekanaten zur Bildung ähnlicher Lokal-Vereine aufgefordert. Sobald sich in Nürnberg ein solcher Verein gebildet hat, soll derselbe vor allem einen zuverlässigen Kassier und Rechnungsführer des Central-Vereins aus seiner Mitte wählen, damit das Geschenk in London in Bälde erhoben werden könne. Auch wird die unterzeichnete Stelle, nach geschehener Anzeige, daß der Central-Verein zu Stande gekommen sei, worüber die Protokolle und Aktenstücke zur Einsicht vorzulegen sind, demselben sogleich die erforderlichen Aufschlüsse zur Uebernahme der von der Londner Bibel-Anstalt geschenkten Bibeln und Neuen Testamente, wie auch die anderweitigen einleitenden Verhandlungen zur Vornahme des Bibeldrucks zufertigen, um hierüber durch die Administrations-Committe' die erforderlichen Maßregeln festzusetzen und solche zur Genehmigung anher zu senden. Eben so wird sich der Central-Verein die baldige Entwerfung der Statuten angelegen sein lassen, welche gleichfalls einzusenden sind, damit sie an das Königliche Ober-Consistorium gebracht werden können. Da diese Bibelanstalt durchaus nicht mit andern Nebenzwecken in Verbindung gesetzt ist, vielmehr die einzige Absicht ihr zum Grunde liegt, den Unbemittelten, welche nach christlicher Belehrung und Erbauung ein Verlangen haben, die Bibel unentgeltlich zu überlassen, und den Wenigbemittelten den Ankauf zu erleichtern; so nährt man die erfreuliche Hoffnung, daß alle, denen die Begründung christlicher Gesinnungen als eine heilige Angelegenheit gilt, ihre Theilnahme und Mitwirkung für das Gedeihen dieses Instituts nicht verweigern werden. Ansbach, den 15. April 1823. Königl. protestantisches Consistorium. v. Luz.

II. Kirchliche Nachrichten.

Frankreich.

Paris, 18. April. Zu der Andachtsrubrik in der letzten Zeit gehört die überraschende Bekehrung des Rabbiners Drach, welche am Ostertage auf Betreiben der Pariser Klerisei mit einiger Feierlichkeit vor sich ging. Da die Juden in Frankreich alle bürgerliche Rechte genießen; so hat man lang kein Beispiel von einem Uebertritte zur katholischen Religion aus Eigennutz gesehen. Von dem jungen Rabbiner Drach erwartet man es um desto weniger, da derselbe als Aufseher der jüdischen Schule in Paris sich ziemlich aufgeklärt zeigte, und dem bessern Theile seiner Religionsgenossen Hoffnung gab, er werde zur Veredlung und Versittlichung der aufwachsenden israelitischen Jugend viel beitragen und einer der Wohlthäter seiner Nation werden, wofern man die Juden in Frankreich noch als eine besondere Nation betrachten kann. Es ist schlimm, daß sich um diese Veredlung keine Obrigkeit bekümmert. Die katholische Geistlichkeit will nichts anders als bekehren, wo keine Bekehrung zu erwarten steht, da thut sie nichts; die Regierung mischt sich vielleicht aus vernünftiger Zurückhaltung nicht in die sittliche Erziehung und in die religiösen Angelegenheiten der Juden; somit bleibt Alles einem Consistorium überlassen, das aus den angesehensten israelitischen Bürgern besteht; hierunter gehören einige Rabbiner, Bankiers, Handelsleute u. s. w. Die ältern Rabbiner sind meistens noch voll Vorurtheile; die Bankiers und Handelsleute verstehen sich (Ausnahmen abgerechnet) besser auf klingende Münze, als auf Veredlung ihrer Mitbürger; andrerseits äußert sich der Drang nach Verbesserung der sittlichen und religiösen Einrichtungen, welcher eine allgemeine Erscheinung unserer aufgeklärten Zeit ist, auch bei einem Theile der jüdischen Gemeinde, besonders bei der Jugend; somit sind zwei Parteien entstanden: die eine will nichts von dem Alten fahren lassen, die andere möchte je eher die alten Mißbräuche wegfegen, und der Vernunft Raum schaffen. Ein dritter Theil möchte gern nach und nach die veralteten und nicht mehr passenden Meinungen und Gebräuche bei Seite schaffen. Zu dieser Klasse scheint der junge Drach gehört zu haben, und dieß hatte ihn in seinem Lehramte in jene betrübte Mittellage versetzt, wovon Montesquieu irgendwo spricht, und die er mit den Miethbewohnern des zweiten Geschosses vergleicht, welche durch den Rauch von unten und den Lärm von oben belästigt werden. Herr Drach wurde nämlich von den beschränkten Geistern als ein Neuerer, vielleicht gar als ein Carbonaro, und von den ungestümern als ein allzu vorurtheilvoller Rabbiner getadelt, wozu noch kam, daß sich Leute, welche, Gott weiß wie, reich geworden sind, in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Consistoriums das Ansehen gaben, als ob sie das Erziehungswesen leiten wollten, wiewohl sie selbst wenig Erziehung erhalten und in ihrem Comptoir wohl selten über Erziehung nachgedacht haben. Es entstand dadurch bei dem jungen Rabbiner eine mißmuthige Stimmung, welche wohl noch durch Ehrgeiz vermehrt wurde. Er wollte emporkommen, nicht mehr von den Handelsleuten im Consistorium abhängen und seiner Familie eine glänzendere Lage verschaffen. Am Ministerium des Innern, wo er, wie es scheint, um eine Anstellung angesucht hat, ließ man ihm verlauten, daß ohne Bekehrung sein Gesuch schwerlich Gehör finden, nach der Bekehrung aber ohne alle Schwierigkeit angenommen werden würde, ohne von den weitern glücklichen Folgen zu reden, welche dieser Schritt für ihn haben würde. Er hatte eine Auslegung der hebräischen Bibel verfertigt; man nahm seine Autor-Eigenliebe in Anspruch und ließ ihn hoffen, man würde dieß Werk auf Kosten der Regierung in der königlichen Druckerei drucken, wenn der Herr Drach nur erst ein Katholik geworden sein würde. Allen diesen Versuchungen konnte der junge Rabbiner nicht widerstehen; er gab sich den Abbés hin; diese führten ihn triumphirend bei Hofe ein, es wurde eine Collekte für ihn veranstaltet, welche sehr beträchtlich ausgefallen sein soll, und wozu alle Hofleute beigetragen haben; eine Stelle an der Bibliothek des königlichen Schlosses wurde ihm heimlich zugesichert; sogar für seine Kinder versprach man zu sorgen, seine Frau hat sich aber mit ihren Kindern in den Schutz ihrer jüdischen Verwandten begeben. In Rom sind dergleichen Auftritte etwas sehr Gewöhnliches; in Frankreich aber ist dieß seit der Revolution das erste Beispiel dieser Art von Proselytismus der Klerisey, welche nunmehr überall angreift, überall rege wird. Die Bekehrung des Herrn Drach soll im Allem 80,000 Franken gekostet haben, welches jedoch nicht heißen soll, daß sich der Rabbiner um diese Summe bekehrt habe, sondern blos, daß alle die Opfer, welche die frommen Seelen gebracht haben, um ein Schaf mehr in den katholischen Schafstall zu verhelfen, sich auf so viel belaufen haben.

In Straßburg geht ein Privatmann damit um, ein Haus zu kaufen, um darin, auf eigene Rechnung, ein Nonnen-Kloster anzulegen.

Schweiz.

Am 9. Mai wurden von dem großen Rath des Standes Waadt drei die Geistlichkeit betreffende Gesetzvorschläge einer Commission von neun Mitgliedern zur Prüfung überwiesen; der erste bezweckt die Hinderung des allzuhäufigen Wechsels in den Pfarrstellen, der zweite betrifft die Vereinbarung der Klassen von Orbe, Granson und Yverdun und der dritte befaßt eine zweckmäßigere Eintheilung und Ausmarchung verschiedener Kirchspiele.

Bern, 17. April. Die Güter des Collegiums von St. Michael, welche den Jesuiten zur Nutznießung übergeben wurden, haben einen Werth von 3 Mill. Fr.

Italien.

Rom, 28. April. Der Zweck der Reise des Patriarchen von Venedig nach Rom ist jetzt bekannt; er soll nach Chili gehen um das Amt eines apostolischen Präfekten zu verrichten.

England.

London, 19. Mai. Am verflossenen Samstage hat die protestantische Gesellschaft zum Schutze der Religionsfreiheit den 12ten Jahrstag ihrer Stiftung gefeiert. In dieser Versammlung hatte Lord Dacre den Vorsitz. Einer der Sekretäre, Hr. Joh. Wilks, hat Rechenschaft über die Arbeiten der Gesellschaft abgelegt, und den Zustand aller protestantischen Sekten in den drei Königreichen geschildert. Hierauf hat er die Lage der Protestanten in den andern Ländern der alten und neuen Welt untersucht. Alsdann fuhr er fort: „Jetzt wende ich meine Blicke auf ein Land, für welches bald die Hoffnung, bald die Furcht meine Seele beunruhigt hat. Griechenland meine ich, das gegenwärtig gegen die schreckliche und unrechtmäßige Macht der Türken kämpfet. Noch nie ist eine Sache durch ihre enge Verbindung mit der Religionsfreiheit heiliger geworden, als die Sache der Griechen. Ich bete mit Inbrunst um ihren Triumph, und um den von Spanien auch. In der That kämpft Spanien für die Religionsfreiheit. Auf den Fahnen der Glaubensbanden die so eben mit der französischen Armee hineingerückt sind, liest man diese Inschrift: Ewig lebe die Inquisition und der unumschränkte König! Ich selbst habe diese Inschrift zu Paris auf den, für die Glaubenssoldaten bestimmten Kokarden gelesen. In Amerika blüht die Religionsfreiheit auf eine dauerhafte, nützliche und wohlthätige Weise. Wenn ich mit meinen Blicken die ganze Welt umfasse, bin ich weit entfernt, zu verzweifeln; im Gegentheile hoffe ich. Wenn ich den Gang der öffentlichen Meinung untersuche, so sehe ich eine Meereswoge, welche auf der Oberfläche von einem widrigen Winde bewegt wird, unterhalb aber mit Schnelligkeit hinfließt, und stets fortfahren wird, zu fließen. Umsonst richtet der Depotism seine Angriffe auf die edle Sache der Freiheit; gleich den Eichen auf unseren Küsten wird sie allen Stürmen widerstehen; die Freunde der Freiheit können voll Vertrauen auf den Ausgang des Krieges blicken, welchen die Unwissenheit und die Unterdrückung mit ihnen führt, weil sie die Vernunft und die Wahrheit für sich haben, und weil der Irrthum nur eine ephemerische Herrschaft ausüben kann. Die Freiheit und die Gottesfurcht werden am Ende einen rühmlichen und allgemeinen Sieg davon tragen." Die Gesellschaft hat eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, worunter man einen bemerkt, in welchem die heißesten Wünsche zu Gunsten der Sache der Griechen und der Spanier ausgedrückt sind.

Deutschland.

Im dritten Jahresberichte des Missions-Hülfsvereins zu Dresden, wird durch den nach der Sierra-Leone gesandten Missionär Beckauer, folgende in London ihm selbst erzählte Geschichte eines Negers, mitgetheilt. Ich bin — so berichtete der Schwarze — der Sohn des Königs von Bamba. Vater und Mutter verlor ich noch vor meinem dritten Jahre; ein älterer Bruder, welcher König geworden

war, erzog mich bis in's sechszehnte Jahr. Um diese Zeit gerieth mein Bruder, eines Weibes wegen, mit einem andern Könige in Streit, wurde überwunden und mußte fliehen. Da mein Bruder selbst starke Familie hatte, so glaubte ich ihm nun nicht mehr zur Last fallen zu dürfen, und begab mich nach Banjam, wo ein anderer Bruder von mir wohnte. Hier ließ mich der König einfangen und verkaufte mich als Sclaven an einen Mann, dessen Felder ich hinfort des Nachts vor den Elephanten hüten mußte. Dieß Leben stand mir nicht an, und ich entschloß mich, nach Bamba zu meinem unterdeß wieder König gewordenen Bruder, zurückzukehren. Auf dem halben Wege wurde ich aber von einem Hauptmanne (?) aufgefangen, welcher mich bald darauf gegen eine Hacke an einen Sclavenhändler verhandelte. Dieser schleppte mich auf den Markt nach Le und verkaufte mich daselbst für einen halben Scheffel Salz. Nun kam ich in ein Land, das hieß Sobembeg, wo ich nebst vielen andern Sclaven in Kähnen auf dem Flusse Ning eingeschifft wurde. Unterwegs wurden einige von uns geschlachtet und verzehrt, mich aber erhielt der gütige Gott. An einem mir unbekannten Orte wurden wir wieder für Salz verhandelt und dann auch einmal wieder für einige alte Kleidungsstücke. Durch Angst und Mangel war ich sehr schwach geworden, und als man mich und einige andere Unglücksgefährten jetzt nach einer Wiese zuführte, fiel ich vor Ermattung um. Zum Troste gab mir mein Herr einige Ohrfeigen und die Versicherung, ich solle bald geschlachtet werden. Da weinte ich noch mehr, mußte aber immer mit fort bis in einen Wald, wo bei anbrechender Nacht Markt gehalten wurde. Die Starken und Munteren unter uns fanden gleich Abnehmer, ich mußte lange warten, bis ein Mann kam, welcher mich für etwas Salz erstand, mich in seine Wohnung nahm, mit Cocosnüssen labte, und, als ich wieder zu Kräften gekommen war, auf's neue verkaufte. Bald verhandelte mich aber mein neuer Herr abermals, und ich kam nun in eine große Stadt, woselbst ich einen Brudersson von mir fand, welcher bei einem Schmiede arbeitete. Zu meinem Troste hörte ich, daß man hier die Sclaven nicht esse. Leider durfte ich aber nicht hier bleiben, sondern kam an einen andern Ort, wo man noch die abscheuliche Gewohnheit hat, Menschen zu verzehren. Dieß rohe Volk feierte gerade ein Fest. Mit Stöcken in den Händen, auf welchen die Schädel eben aufgegessener Menschen stacken, tanzten sie um die Stadt herum, und ich zitterte schon gleiches Loos, wie jene geschlachteten Unglücklichen zu erfahren, als mich zum Glück niemand kaufte. Endlich, als ich noch mehrmals den Herrn gewechselt hatte, und bald für Salz, bald für alte Kleider u. dergl. war verhandelt worden, kam ich in die Hände eines Mannes, welcher mich gut behandelte, mich zuletzt aber auch wieder für etwas Schießpulver hingab. Nachdem ich abermals durch verschiedene Hände gegangen war, wurde ich der Sclave eines Feldeigenthümers, welcher mich recht wohl hielt, und wo ich auf dem Gute arbeiten mußte. Da ich indeß einstmals das Unglück hatte, mich in den Fuß zu verwunden, so mochte mein Herr denken, ich könne unbrauchbar zur

Arbeit werden, und er verkaufte mich demnach an einen Sclavenhändler, durch welchen ich an die Portugiesen verhandelt wurde, welche eine eiserne Stange für mich gaben. Dieß waren die ersten weißen Menschen, welche ich sah, und ich erschrack sehr über ihren Anblick; denn ich hielt sie für die eigentlichen Menschenfresser. Auch über das große Schiff, auf welches sie mich brachten, und über das Meer entsetzte ich mich; letzteres hatte ich gleichfalls vorher noch nie erblickt, und von Ersterem war es mir unbegreiflich, wie ein so großes Haus schwimmen könne. Noch größer wurde aber meine Furcht, als man mich auf dem Verdecke niedersetzen hieß, und nun zwei Weiße mit Messern in den Händen kamen, und mir damit am Kopfe herum fuhren. Jetzt ist's um dich geschehen! seufzte ich, denn ich dachte, sie wollten mich schlachten; aber sie thaten mir nichts, sondern scheren mir bloß die Haare ab, worauf ich denn unter's Verdeck in einen engen Raum gebracht wurde, wo schon viele Schwarze waren, unter denen ich auch einen Landsmann fand. Diesen fragte ich noch ganz zitternd, was für Leute denn die Weißen wären, und er erwiederte: Er wisse es nicht, vermuthlich aber kämen sie aus dem Wasser. Und was werden sie denn mit uns machen, fragte ich weiter; doch wohl uns speisen, war die Antwort, und ich glaubte dieß um so williger, da ich mir nicht denken konnte, daß sie uns zu einem andern Zwecke in den engen Raum einsperren sollten, wo wir ziemlich reichlich zu essen bekamen, gewiß bloß in der Absicht, wie ich meinte, um uns erst fett zu machen. Ein Schwarzer, welcher unter uns war, riß mich endlich aus meiner Angst. Er gab mir zu verstehen, er sei schon in einem portugiesischen Lande gewesen und wisse, daß die Weißen keine Menschen äßen, aber arbeiten müßten wir für sie. Dieß gab mir großen Trost, allein, als man uns bald darauf schwere Fesseln an die Füße legte, da wurde ich wieder sehr traurig und glaubte nun gewiß, es ginge zu Ende. Der erwähnte Schwarze sagte uns aber auf Befehl der Weißen, wir sollten ruhig sein, denn dies geschähe nur wegen der Engländer, welche böse Menschen wären und die, wenn sie uns entdeckten, mit ihrem großen Feuer uns verbrennen würden. Dieß brachte uns in eine neue Angst. Als wir nun so eines Morgens immer in Furcht vor den Engländern und ihrem großen Feuer, auf dem Verdecke waren, da guckte einer der Weißen durch ein Glas, schüttelte mit dem Kopfe, stampfte mit dem Fuße und befahl, uns die Ketten enger anzulegen, und uns in das Loch unter dem Verdecke zu bringen. Als wir nun einige Stunden so dagelegen hatten, und vor Furcht kaum zu athmen wagten, da ging auf einmal ein fürchterlicher Lärm auf dem Verdecke los, dann wurde es wieder still, und man machte die Thüre zu unserm Aufenthalte auf. Mehrere Weiße stiegen herab, gaben uns die Hände, sagten gut! gut! und nahmen uns die Ketten ab, die sie sodann den Portugiesen anlegten. Das waren Engländer, lieber Massa (d. h. Lehrer), von welchen man uns gesagt hatte, daß sie uns verbrennen würden; aber sie thaten uns nichts, sagten immer

gut! gut! und gaben uns Wasser vollauf zu trinken. O das war eine große Wohlthat! Einer von den Engländern klopfte mich auf den Backen, und wies mich an, für meine schwarzen Brüder zu kochen. Das mußte ich nun alle Tage thun, so lange wir noch auf dem Sclavenschiffe waren, und that es auch gern. Du siehst, Massa, Gott führte mich aus meinem Lande und von meinen Landsleuten auf das Sclavenschiff, Gott schickte dann die Engländer, und ließ mich Gnade finden. Er that mir viel Gutes und erlöste mich durch seinen Sohn von der Hölle. Gott und seinem Sohne sei Ehre in Ewigkeit! (Wem geht das Herz bei dem frommen Glauben dieses armen Sohnes der Wüste nicht auf! Wer wünscht Anstalten nicht Gedeihen, deren reiner Zweck es ist, Menschen menschlich zu machen!) Hernach — fährt der Neger fort — brachten uns die Engländer nach der Sierra-Leone und da wurde ich wieder Koch. Als ich zu Free-Town (Freistadt) an's Ufer kam, war ich ohngefähr 3 Wochen daselbst; dann wurden wir alle gekleidet und hierher nach Regents-Town gebracht." So weit der durch ächten Christenbeistand gerettete Schwarze. Auf die Frage: ob er früher auch Menschenfleisch genossen habe, erwiderte er: „ja wohl, alle meine Landsleute essen welches, und wenn einer das Gegentheil sagt, so lügt er. Wenn ein König mit dem andern Krieg führt, so werden den Gefangenen die Köpfe abgeschlagen; dann tanzen die Sieger um die Leichen nach einer Trommel, und wenn sie müde sind, braten sie dieselben am Feuer und verzehren sie. Ich kenne einen König, welcher sehr viele Kinder hatte; dieser kaufte immer Sclaven, schlachtete und briet sie zur Nahrung für seine Kinder. Dieß habe ich selbst gesehen, denn ich war in dem Lande." Noch einmal: verdienen Anstalten wie die Missionsvereine, welche dahin streben, diesen Schrecknissen unter gleichgeschaffenen Brüdern in entfernten Gegenden ein Ende zu machen, und welche darnach trachten, da das Licht der Erkenntniß anzuzünden, wo die furchtbarste Nacht ruht, verdienen diese nicht Aufmunterung und Unterstützung? Aber freilich sollte man über das Entfernte nicht — wie wohl zuweilen geschieht — das Nähere vergessen. — — Uebrigens gibt der erwähnte Jahres-Bericht des Dresdner Missions-Hülfs-Vereins noch Rechenschaft über die eingegangenen und ausgegebenen Gelder — großen Theils die Scherflein der Armuth — aus welchem erhellt, daß die Missions-Committé zu Basel im verflossenen Jahre 2577 Rthlr. an Beiträgen aus Sachsen empfing.

Koblenz, 15. Mai. Die zuerst durch Nr. 121 des Frankfurter Journals verbreitete Nachricht, daß der kathol. Professor Cloot am ehemaligen Gymnasium zu Boppard, zur evangelischen Religion übergegangen, ist nicht gegründet; auch ist das Gymnasium kein „ehemaliges," sondern es werden im Gegentheile jetzt Maßregeln genommen, um dieser höheren Schul-Anstalt einen neuen Schwung zu geben, wozu die Stadt Boppard bedeutende Opfer bringt. —

Redacteur: Dr. Ernst Zimmermann. Verleger: C. W. Leske in Darmstadt.